



Hilfe, aber kein Ersatz

Neue Technik bietet Helfern neue Chancen.
Der Mensch wird dadurch noch lange nicht überflüssig.

Roboter machen das Bett, helfen bei der Pflege, bringen den Müll hinaus und passen auf, dass uns nichts passiert. Noch ist das ein Zukunftsszenario, aber die Zukunft kommt schneller, als man denkt. Digitalisierung und Technik verändern die Art und Weise, wie Menschen leben und

miteinander umgehen. Hilfsorganisationen müssen sich darauf einstellen und neue Chancen nutzen. Was bedeutet das konkret, und in welchen Bereichen zeichnet sich bereits ein Wandel ab?

Noch haben Pflegeroboter nicht Einzug gehalten in Österreich, obwohl es schon vielversprechende Pro-

jekte gab. Im Wiener Haus der Barmherzigkeit, einem Pflegeheim, kamen seit 2013 die Assistenz-Roboter „Henry“ und „Hobbit“ zum Einsatz. Sie begleiteten Menschen durch die Gänge, spielten und sprachen mit ihnen und schlugen Alarm, wenn jemand stürzte.

Keine Berührungängste

„Die Leute waren vor allem begeistert, dass Roboter etwas vom Boden aufheben konnten“, sagt Markus Vincze, Professor am Institut für Automatisierungs- und Regelungstechnik der TU Wien. Die Bedienung über Sprache und Touchscreen sei kein Problem gewesen. „Ich denke, Assistenz-Systeme werden in absehbarer Zeit



Die Roboter-Robbe „Paro“ wird bei der Therapie von Demenzkranken eingesetzt

ganz normal sein. Roboter werden uns zu Hause unterstützen, zusammenräumen, uns helfen, fit zu bleiben, und im Notfall Alarm schlagen. Aber Menschen pflegen werden sie noch lange nicht können.“ Vor allem die Entwicklung dazu tauglicher Arme macht in der Forschung Probleme.

Berührungsgängste mit „Henry“ und „Hobbit“ habe es keine gegeben, bestätigt Christoph Gisinger, Altersforscher an der Donau-Universität Krems und Institutsdirektor der „Haus der Barmherzigkeit“-Gruppe. Für mehr Akzeptanz wurden die Maschinen mit Augen, einem Kopf und einem Körper versehen – aber nicht um Pfleger zu imitieren. „Aus

» Roboter werden uns zu Hause unterstützen. Aber Menschen pflegen werden sie noch lange nicht können.

PROF. MARKUS VINCZE, TU WIEN

Studien wissen wir, dass Menschen Roboter ablehnen, die einem Menschen täuschend gleichen.“ Alleine aus Nutzersicht dürften Pflegekräfte aus Fleisch und Blut also unerlässlich bleiben. Auch Liebe und Mitgefühl werden einer Maschine schwer beizubringen sein. Umgekehrt können Roboter aber sehr wohl Gefühle aus-

lösen, wie die Roboter-Robbe „Paro“: Sie gibt Laute von sich, um Demenzpatienten bei Laune zu halten. Das Rote Kreuz nutzt andere technische Mittel, um bereits die Entstehung von Demenz zu bremsen.

Spielerisch gegen Demenz

In einem neuen Projekt nehmen geschulte Freiwillige bei ihren Hausbesuchen ein Tablet mit, um mit den Menschen interaktive Übungen zu machen, ihre Sinne zu stimulieren und sie geistig fit zu halten. Amica heißt die Software, die Joaneum Research in Kooperation mit der Firma Famel und dem Sozialverein Deutschlandsberg entwickelt hat. Das Projekt wird mit 60 Personen in Kärnten, Niederösterreich und der Steiermark getestet. Das Geld dafür stammt aus der neuen „Aus Liebe zum Menschen Stiftung“ zur Förderung innovativer Projekte.

„Der Einsatz von Technik kann die Lebensqualität älterer und pflegebedürftiger Menschen verbessern“, sagt Monika Wild, Leiterin des Bereichs Einsatz und Gesundheit beim Roten Kreuz. „Wichtig ist nur, dass sie ihre Ängste und Anliegen äußern können und die Selbstbestimmung gewahrt bleibt.“

Lesen Sie weiter auf Seite 8



Schnellere Rettung

Wie Apps dabei helfen, das Netz der Hilfe dichter zu machen.

Österreich hat einen zuverlässigen Rettungsdienst. Das Netz an Rotkreuz-Dienstposten ist durch 39.559 Freiwillige so dicht, dass jeder Patient durchschnittlich in circa acht bis 15 Minuten mit der Rettung und in 12 bis 20 Minuten mit einem Notarzteinsatzfahrzeug erreichbar ist. Zusätzlich werden in Notfällen sogenannte First Responder alarmiert – ausgebildete Sanitäter und Rettungskräfte, die sich zufällig in der Nachbarschaft befinden und noch schneller am Notfallort sein können, um Erste Hilfe zu leisten.



Sanitäter werden per Mobiltelefon über Einsätze informiert

Immer öfter passiert das über Apps – diese kleinen Programme auf unseren Smartphones. In der Steiermark oder in Vorarlberg etwa schickt die Leitstelle bei der Alarmierung der Rettung zugleich eine Nachricht an die App aller Sanitäter, die sich zufällig in der Nähe befinden. Das geschieht automatisch. Wer per Knopfdruck bestätigt, dass er Soforthilfe leisten kann, eilt zum Unfallort. Ein System, das ausbaufähig ist.